

## Ewig junges Dichterwort

*Lesung aus Schillers Dramen, Gedichten und Briefen*

**Ottobrunn** • Wenn der Dichter spricht, hält die Welt den Atem an. Robert Schumann wusste das und hat dem Dichterwort in einem seiner Klavierstücke musikalische Würde verliehen. Imo Moszkowicz, Schauspieler und Regisseur in Ottobrunn, bereitet der Literatur Jahr für Jahr ein Podium - das „Podium des Wortes“.

Heuer nahmen am Volkstrauertag vier Persönlichkeiten auf dem Podium im Ratssaal des Wolf-Ferrari-Hauses Platz. Interpretieren, die Literatur nicht nur kennen und lieben, sondern die aufgrund ihrer darstellerischen Kunst dem Dichterwort auch Frische, Ausdruckskraft Leben und Farbe geben können: Peter Fricke, Daniela Dadiou, Barbara Bronnen und Imo Moszkowicz selbst lasen und rezitierten Lyrik und Prosa von Friedrich Schiller, Schriften, Szenen aus Dramen wie Maria Stuart und Don Carlos. „Man muß das Publikum an alles gewöhnen“, lautete der Titel des Abends. Der Satz stammt aus einem Brief Schillers an Goethe.

### *Der Willkür ausgeliefert*

Im Mittelpunkt steht das Wort, der funkelnde Edelstein Sprache. Anders als auf vielen Bühnen, ist das Dichterwort auf diesem Podium kein Steinbruch, sondern darf sich selbst genügen. Große Literatur bedarf einer „Überarbeitung“ eben-sowenig wie große Musik oder Malerei. Wer Literatur für sich reklamieren, in diese and jene ideo-logische Ecke zerren and benutzen möchte, um die eigene Blässe zu kaschieren, wäre beim „Podium des Wortes“ fehl am Platze.

So aber lauschten die Besucher andächtig, merkten kaum, wie die Zeit verging, wenn die vier Interpretern Schillers Welt beschworen, etwa die Verteidigung des Menschlichen gegen einen absolutistischen Machtanspruch. Maria Stuart zum Beispiel, der Willkür Elisabeths ausgeliefert, macht ausgerechnet menschliche Fehlbarkeit zur Fürsprecherin, während ihr die Rivalin genau daraus einen Strick dreht. Daniela Dadiou und Barbara Bronnen haben diese Szene, diesen Kampf zweier Seelen, eindringlich und berührend dargestellt. „Es leben Götter, die den Hochmut rächen“, warnt Maria. „Was ist mit Blutsverwandtschaft, Völkerrecht? Gewalt ist die einzige Sicherheit“, kontert Elisabeth.

Schiller, der sich auriab im Konflikt zwischen Ideal und Wirklichkeit, träumte von einem Staat der Vernunft, von wahrer politischer Freiheit, einer Balance von Verstand und Gefühl. Doch wurde er auch geplagt von Armut und Krankheit. So schrieb er neben hehrer Prosa auch humoristisches, beklagte mit intelligentem Spott sein Los, das Los des Poeten, der zu spät kommt, als Gott Zeus die Welt teilt, der als Summe aller Weltweisheit erkennt, dass es nicht Philosophie, sondern Hunger und Liebe sind, die das ganze Getriebe zusammenhalten. Schiller entwarf eine feinsinnige Geschlechter-Kunde („Würde der Frauen“) und dichtete die zauberhafte „Bittschrift“, in der er lyrisch Dampf abließ. Der Hintergrund: Schiller arbeitete im Weinberghäuschen von Bekannten am Don Carlos, kam aber nicht voran, weil Handwerker seine Konzentration empfindlich störten. Auch die Schlüssel zum Vorratskeller hatte er nicht, so dass er hungern musste. Sein vom leeren Magen „beschwipstes“ Gedicht trug Fricke mit zauberhaftem Zungenschlag vor. Auf schwierige Texte wie den von der „Ästhetischen Erziehung“ versteht sich der Schauspieler ebenso wie auf die Figur des verzweifelten Gottsuchers Franz („die Kanaille“) Mohr. Seine Vielseitigkeit in Stimmlage, Gestaltung und unmittelbarem Gefühlsausdruck ist bestechend.

Daniela Dadiou erntete mit ihrem lispelnd-naiv vorgetragenen „Geburtstagsgruß für Frau Griesbach“ fröhliches Gelächter, Imo Moszkowicz sprach altersweise und mit Hingabe die hintergründig-philosophischen Texte, war König and Pastor. „Ewig jung ist nur die Phantasie“ heißt es in Schillers Gedicht „An die Freunde“. Ewig jung ist auch das Dichterwort. Es veraltet so gut wie nie.

RITA BAEDEKER